

Christian Bartolf

Gandhis Pädagogik

Unabhängigkeit vermittelt Ausbildung durch Handwerk

Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948) war einer der bedeutendsten Bildungsreformer dieses Jahrhunderts, zumal er in seiner Konzeption von Bildung und Erziehung die Trennung von Kopf- und Handarbeit durch das Erlernen von Wissen und Fertigkeiten durch und vermittelt eines Handwerks aufhob. Die Konzeptionen der grundlegenden Erziehung (Basic Education) und Erwachsenenbildung (Adult Education) sowie die eigenen Erziehungsexperimente Gandhis auf den von ihm gegründeten Farmexperimenten in Süd-Afrika und Indien weisen Gandhi als einen „praktischen Idealisten“ aus, der - wie Carl von Ossietzky 1929 anerkennend in der „Weltbühne“ schrieb - „Weisheitslehrer und Elementarschulmeister zugleich, Denker und Praktiker“ war. Der Wardha-Plan, benannt nach dem Ort der ersten Konferenz zu Gandhis Erziehungskonzeptionen im Oktober 1937, war nichts anderes als die Revolutionierung des gesamten Ausbildungs- und Erziehungswesens in Indien in einer freien und allen gleichermaßen zugänglichen Ausbildungsstruktur. Was Gandhi zunächst für Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren konzipierte, weitete er zehn Jahre später zu einem Entwurf für lebenslanges Lernen aus, also Lernen im und durch das Leben, welches täglich an den Erfordernissen und Grundbedürfnissen der einfachen und armen Menschen orientiert war. Aus diesem Grund stand das Handwerk im Zentrum des gesamten Erziehungsprozesses. Es sollte in Hunderttausenden von Dörfern und auf dem Land bereits dem Kind dazu verhelfen, seinen Unterhalt selbst zu verdienen und durch wirtschaftliche Eigenständigkeit das Bewußtsein eines nicht ausbeutenden und nicht ausgebeuteten Menschen zu entwickeln.

Gandhis Bildungsweg

Im März 1985 besuchte ich Rajkot, die Stadt, in der Gandhi aufgewachsen ist, wo sein Elternhaus steht und noch bis heute (1990) Verwandte von ihm wohnen (im Rashtryashala Ashram). Rajkot ist heute eine Industriestadt von ca. einer Million Einwohnern und war damals eine kleine Provinzstadt in der nordwestindischen Provinz Kathiawad im indischen Bundesstaat Gujarat mit seiner Küste zum Arabischen Meer und seinen nördlichen Grenzen zum heutigen Pakistan und Rajasthan. Es war der Ort, in dem Gandhi seine Schulzeit verbrachte. Noch heute sind im Museum der Mohandas K. Gandhi-High School die Zeugnisse Gandhis zu sehen, der als ein mittelmäßiger Schüler wegen seiner frühen Kinderheirat mit 13 Jahren sogar einmal zurückversetzt wurde und unter Englisch als Unterrichtssprache litt. Im Rückblick beklagte Gandhi, was an seiner Erziehung falsch war: weder Spiel

noch Sport betrieben zu haben, wobei er vor allem an traditionelle indische Spielformen (DESHI-Spiele) dachte. Außerdem klagte er über die Vernachlässigung seiner Handschrift im Nachhinein, zumal er sich Zeit seines Lebens wegen seiner schlechten Handschrift schämte. Am gravierendsten schmerzte Gandhi jedoch die wachsende Entfremdung von seiner Muttersprache Gujarati durch das Unterrichtsmedium Englisch. Gandhi hielt diese eigenen Erfahrungen für Zeichen einer unvollkommenen Erziehung und plädierte später für die Einführung von Zeichenunterricht vor dem Schreibenlernen, die Erlernung von Buchstaben durch Beobachtung und Zeichnen von Gegenständen (z.B. von Blumen oder Vögeln). Sprachen zu erlernen bildete für Gandhi kein Problem (Englisch wurde für ihn ab der 4. Klasse Unterrichtssprache); außer Gujarati lernte er zudem Sanskrit (als Grundlage zum Verständnis der religiösen Schriften Indiens), Persisch und Arabisch. Moralität als Grundlage der Erziehung und Wahrheit als Substanz der Moralität wurden Gandhi bereits im Elternhaus nahegelegt. Gandhis Ausrichtung auf eine dogmenfreie Universalreligion, besser: -ethik, hatte denn auch nichts mit seiner Schulbildung zu tun, sondern mit den Einflüssen seiner frommen Mutter und im Elternhaus verkehrender Buddhisten und Jains, deren oberstes Handlungsprinzip die Ahimsa (Gewaltfreiheit oder Nicht-Gewalt) ist.

Nach seinem Examen 1887, höheren Studien am Samaldas College in Bhavnagar und nach seinem Juraexamen 1891 in London besaß Gandhi noch längst keine praktische Eignung als Rechtsanwalt. Diese Praxis sollte Gandhi erst während der zwanzigjährigen Zeit in Süd-Afrika erwerben, wo er als Vermittler und schlichtender Rechtsanwalt in Erscheinung trat. Als Sozialreformer in Süd-Afrika lehrte er ausgebeuteten indischen Kontraktarbeitern, denen die grundlegenden Menschen- und Bürgerrechte vonseiten der Briten und Buren vorenthalten wurden, die englische Sprache, um sich zur Wehr setzen zu können. Er studierte die sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen des Transvaal und des Oranje-Freistaates sowie religiöse Schriften als sozialetische Handlungsanleitungen (Bibel, Koran, Bhagavadgita, Ramayana, Edwin Arnolds Buch über Buddha u.a.). Der Natal Indian Congress, eine Schöpfung Gandhis, wollte Dienst am verarmenden Inder in Süd-Afrika leisten. Während eines Aufenthaltes in Indien im Jahre 1896 bekämpfte Gandhi durch Hygienemaßnahmen und Gesundheitspflege im Dienst der Gesundheitsbehörde die Pest. Freudiger Dienst am Nächsten und Hilfsbedürftigen bezeichnete Gandhi als allen Besitztümern und Vergnügungen vorzuziehen und überlegen. 1897 entschloß sich Gandhi, seine Kinder nicht auf Schulen für europäische Kinder zu senden. Er erzog sie selbst in ihrer Muttersprache (Gujarati), wollte die Kinder nicht von ihren Eltern trennen und darum nicht nach Indien zurücksenden – stets wurden die Kinder von ihrem Vater erzogen. Harilal, sein ältester Sohn, ging zwar vorübergehend auf eine Oberschule in Ahmedabad, seine drei weiteren Söhne, Ramdas, Manilal und Devdas, waren jedoch nie auf einer öffentlichen Schule. Sie erhielten regulären Unterricht in einer Schule, die Gandhi für die Eltern von Satyagrahis gegründet hatte. Satyagraha (Wahrheitsarbeit durch gewaltfreie Aktion) war das Leitmotiv und Ziel der Bildungskonzeption Gandhis, die sich bereits im Emanzipationskampf der indischen Minderheit in Süd-Afrika um die Jahrhundertwende bewähren mußte. Gandhi zog die Schule der Erfahrung und den lebendigen

Kontakt der Eltern oder Erzieher mit den Kindern jeder akademischen Ausbildung vor, weil er eine unpraktische Erziehung, die lediglich einen Spalt zwischen wenigen Gebildeten und der Masse von Ungebildeten schuf, verabscheute. Später wurde in der gesamtindischen Kampagne der Nicht-Zusammenarbeit gerade der Erziehungssektor bedeutsam. Im Jahre 1920 wurden die Jugendlichen aus ihren Schulen und Colleges gerufen, um sich an der Kampagne zu beteiligen. Hauswirtschaft und Krankenpflege wurden in Gandhis Erziehungsverständnis zu regulären Fächern, und die Einfachheit in der Lebensweise sowie Selbsthilfe wurden bereits in Süd-Afrika wesentliche Bildungselemente.

Phoenix-Siedlung

Die von Gandhi im Jahre 1904 gegründete Phoenix-Siedlung, 14 Meilen von Durban und zweieinhalb Meilen von der nächsten Bahnstation entfernt, wurde nicht allein zum Ort der Herausgabe einer Zeitschrift der indischen Minderheit in Süd-Afrika, „Indian Opinion“, sondern zudem ein Ort des pädagogischen Experimentes. Es gab ca. 30 Kinder in der Siedlung von Satyagrahis, die zusammen mit Gandhi ein Leben gemäß seiner Ideale zu führen sich vornahmen. Die Kinder wurden nicht allein alphabetisiert, sondern bekamen auch praktischen Unterricht in Ackerbau und Drucken. Sie sollten in einer sauberen Umgebung leben, den ganzen Tag mit ihren Studien beschäftigt sein und mit körperlicher Arbeit – Kochen, Gartenarbeit oder anderen konstruktiven Tätigkeiten. So wurde die Phoenix-Siedlung zu einer idealen Kombination von Schule und Werkstatt, wo Theorie und Praxis des Lernens Hand in Hand gehen konnten. Hier wurde die Saat des zukünftigen Wiederaufbaus im Bildungsbereich Indiens gestreut. Auch in seinem Haushalt in Johannesburg versuchte Gandhi, größtmögliche Einfachheit zu praktizieren. Er versuchte, seine Kinder durch Gespräche während seiner Spaziergänge und Fußwege zu unterrichten, und sprach mit ihnen nur in Gujarati, weil er der Auffassung war, daß seine Kinder nicht ihres geistigen und kulturellen Erbes beraubt werden sollten, und weil er sie dazu befähigen wollte, ihrem Land zu dienen. Die Kinder wurden auf natürliche Weise zweisprachig erzogen, sprachen und lasen Englisch mit Leichtigkeit wegen ihres freundschaftlichen Kontaktes mit Engländern und weil Englisch in Süd-Afrika die Umgangssprache war.

Tolstoi-Farm

Im Jahr 1911 begann Gandhi, zusammen mit dem Architekten Hermann Kallenbach, einem deutschen Freund und Mitarbeiter, mit dem Ashram-Leben auf der Tolstoi-Farm. Hermann Kallenbach stammte aus dem Memelgebiet und war ein deutsch- und englischsprechender liberaler Jude, der zu den Baupionieren und ersten Architekten der Stadt Johannesburg gehörte. Gandhi und Kallenbach nannten diesen Ashram, diese Lebens- und Arbeitsgemeinschaft auf der Basis von Selbstversorgung, Tolstoi-Farm, da Tolstois sozialkritische Schriften beide stark inter-

essierten. Tolstoi war seinerseits beeindruckt vom gewaltfreien Widerstand der Inder im Transvaal und korrespondierte noch bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1910 mit Gandhi und Kallenbach. Auf der Tolstoi-Farm nun sollten Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit in einer kommunitären Gemeinschaft zusammenleben. Vor allem die Frauen und Kinder der inhaftierten SATYAGRAHIs fanden durch die aktive Unterstützung von Hermann Kallenbach eine notwendige Basis für vorbildliche kooperative Selbstversorgung in Unabhängigkeit während der schwierigsten Phase des gewaltfreien Widerstandes der süd-afrikanischen Inder gegen die politische Unterdrückung der britischen Kolonialherrschaft. Als die Tolstoi-Farm zunehmend mehr Angehörigen als Wohn- und Lebensort diente und somit wuchs, weigerte sich Gandhi, Lehrer von außerhalb zu holen, weil er der Auffassung war, daß allein die Eltern ihren Kindern eine wahre Erziehung vermitteln konnten. Gandhi wurde so zu einem „Pater Familias“, der die Erziehung der Kinder auf der Tolstoi-Farm in die eigene Hand nahm, mit einem Minimum an Hilfe von außerhalb. Dieses Experiment ähnelte dem Familienleben Rabindranath Tagores in Visva-Bharati, wo Mädchen und Jungen getrennt in Häusern mit jeweils einer Hausmutter und einem Hausvater zusammenlebten und die Studenten mit ihren Lehrern in einer Familiengruppe zusammenwohnten. Charakterbildung hatte Priorität; alles andere konnten die Kinder sich nach Anleitung selbst beibringen oder wechselseitig mit der Hilfe von Freunden. Mit der Unterstützung von Hermann Kallenbach hielt Gandhi Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen ab. Im Lauf der täglichen Verrichtungen war für die Körperübung der Kinder gesorgt, zumal es keine Diener auf der Farm gab. Die Bewohner hatten alle Arten der Arbeit, vom Kochen bis zum Auffegen, selbst zu besorgen. Fruchtbäume und Gärten mußten versorgt werden. Diejenigen, die nicht in der Küche tätig waren, arbeiteten im Garten. Die Kinder sammelten Erfahrung im Ausheben von Gruben und im Fällen von Nutz- und Bauholz, wo sie ihre Körper ausbildeten. Es gab auf der Tolstoi-Farm keine einzige ernstliche Erkrankung – saubere Luft und reines Wasser sowie regelmäßige Mahlzeiten waren dafür vor allem verantwortlich. Die Tolstoi-Farm unterschied sich als Bildungsexperiment also dadurch von anderen Schulen, daß Herzens- und Körperkultur Vorrang hatten sowie berufsbezogene oder gewerbliche Ausbildung und das Erlernen von Handwerk. Die Jugendlichen erlernten einen nützlichen Beruf durch manuelle Arbeit, wie zum Beispiel Schustern, Zimmermannstätigkeiten, Kochen und anderes mehr. Hermann Kallenbach lernte in einem benachbarten deutschen Trappistenkloster das Sandalenmachen und gab diese Fertigkeit an Gandhi weiter, der sie wiederum seinen Kindern lehrte. Die Lehrer sollten für ihre Schüler Vorbilder sein durch ihr eigenes Verhalten und immer dazu bereit, mit den Lernenden zusammenzuarbeiten, so daß das Lernen Freude bringen konnte:

„Wir machten es uns auf der Tolstoi-Farm zur Regel, daß die jungen Leute zu keiner Arbeit aufgefordert werden sollten, die die Lehrer nicht leisteten. Daher war, wenn sie zu irgendeiner Tätigkeit aufgefordert wurden, stets ein Lehrer mit dabei, der kräftig mit ihnen arbeitete. So lernten die Jungen alles gern, was sie lernten.“ (Autobiographie Gandhi, S. 283)

Auf der Tolstoi-Farm waren höchstens drei Stunden täglich für Lesen, Schreiben und Rechnen angesetzt. Hindi, Tamil und Gujarati wurden gelehrt, drei indische

Sprachen. Alle Kinder lernten Geschichte, Geographie und Rechnen. Trotz seiner eigenen Grenzen konnte Gandhi in seinen Bemühungen erfolgreich sein, weil er seine unzulänglichen Sprachkenntnisse vor seinen Schülern niemals verbarg. Selbst als Lehrer versuchte Gandhi, unprätentiös und ohne sein Unwissen zu verbergen, die Wahrheit zu verbreiten, der Wahrheit gerecht zu werden. Gandhi, der Kinder unterschiedlichen Alters in verschiedenen Fächern unterrichtete, brauchte keine Textbücher. Das wahre Textbuch des Schülers sei der Lehrer; zu dieser Auffassung kam Gandhi, weil er sich selber an das Wissen der Lehrer, nicht aber an das aus Textbüchern seiner Schulzeit angelernte Wissen erinnern konnte. Gandhi las ein Schulbuch auch nicht von Anfang bis Ende, sondern gab eine kurze Zusammenfassung des Inhalts in der Sprache der Kinder. So stellte er Fragen und vernahm Antworten: Lernen im Dialog. Das Zuhören war für die Kinder im Gegensatz zum langweiligen Bücherlernen ein Vergnügen. Die Kinder konnten nur mühsam den Inhalt von Büchern behalten, aber das Gehörte blieb ihnen leicht im Gedächtnis haften. Das Lesen war zwar eine Aufgabe, das Zuhören jedoch eine Freude, vorausgesetzt, daß sie nicht durch langweiligen Vortrag und komplizierten Unterricht getrübt wurde. Dieses lernpsychologische Verständnis Gandhis für Kinder kam also darin zum Ausdruck, daß Vergnügen und Freude am Lernen oberste Priorität besaßen. Auf der Tolstoi-Farm bekamen die Kinder physische, mentale und geistige Ausbildung. Jeder Lernende sollte seine eigene Religion in ihren wesentlichen Lehren kennen und ein allgemeines Wissen der Heiligen Schriften besitzen. „Einfaches Leben und ausgeprägtes Denken“ („plain living and high thinking“) war das Motto dieses Konzeptes. Ahimsa, also Gewaltfreiheit oder Nicht-Gewalt, war der oberste Grundsatz in der Erziehung, also keine Schläge, keine Züchtigungen, keine körperlichen Strafen, keine Drohungen und kein Zwang. Ein widerspenstiger Junge nötigte Gandhi einmal zu einem Schlag und dadurch zum Bruch seiner eigenen Grundsätze. Der Junge entschuldigte sich hinterher vor allem auch dafür, daß er Gandhi genötigt hatte. Niemals wieder mißachtete der Junge Gandhis Anweisungen; niemals wieder in seinem Leben griff Gandhi auf körperliche Züchtigung zurück. Gandhi gab zu, daß der Junge nicht seinen Geist, sondern die Brutalität in ihm kennengelernt habe, und er bereute seinen Fehler. Selbstverständlich gab es weitere Fälle von Regelübertretungen von Kindern auf der Farm. Es gab auch Faulenzer. Mit diesen kamen Gandhis Kinder täglich in Berührung, was Hermann Kallenbach sehr betrübte. Er hielt es für falsch, daß Gandhi seine Söhne in dieser Gesellschaft behielt. Gandhi war keineswegs besorgt, sondern meinte, daß die Verbindung seiner Jungen mit den anderen eine gute Übung in Disziplin darstellte. Wenn gute und schlechte Schüler zusammen aufwuchsen, sollte sich das wirklich Gute bewähren und durchsetzen, wie Gandhi meinte. Dies alles unter der Bedingung, daß die Eltern und Aufsichtspersonen die Kinder sorgfältig beobachteten. Er wollte seinen Söhnen kein unbegründetes Überlegenheitsgefühl vermitteln, indem er sie von seinen Mitschülern trennte, so daß sie selber zwischen Gut und Böse zu unterscheiden lernten. Seine Söhne mischten sich unter die anderen Kinder, und jeder Dünkel wurde im Keim erstickt – das Experiment war gelungen. Der Lehrer teilte die Freuden und Sorgen seiner Schüler und kanalisierte deren Aspirationen; er löste zusammen mit ihnen die anstehenden Probleme und konnte dadurch ihre Herzen erreichen.

Nach der Freilassung der politischen Gefangenen aus den südafrikanischen Gefängnissen verließen die meisten der Angehörigen von Satyagrahis die Tolstoi-Farm, weil die Basis für politischen Widerstand in Unabhängigkeit nicht mehr nötig war. Die wenigen, die blieben, hatten meistens bereits zur Phoenix-Siedlung gehört, so daß Gandhi sie dort wieder unterbrachte.

Santiniketan

Nach seiner Rückkehr nach Indien im Jahre 1914 sollten die Phoenix-Mitglieder ihr Ashram-Leben in Indien fortsetzen können. Auf Anraten des befreundeten Missionars Charles Freer Andrews wurden die Phoenix-Mitglieder zu Rabindranath Tagores Ashram nach Santiniketan bei Bolpur in West-Bengalen gebracht, wo sie unter der Leitung von Maganlal Gandhi nach ihren Regeln lebten. Gandhi diskutierte dort lebhaft mit Lehrern und Schülern über Selbsthilfe. Er überzeugte die Lehrer, auf bezahlte Köche zu verzichten, das Essen selber zuzubereiten, so daß die Lehrer die Küche vom Standpunkt moralischer und physischer Gesundheit der Schüler kontrollieren konnten und die Studenten eine Lektion an Selbsthilfe lernten. So wurde die Küche unter Anleitung Gandhis in Santiniketan selbst organisiert, auf einfachster Basis: Gewürze wurden vermieden und Reis, Dal und Gemüse und Weizenmehl wurden in ein und demselben Dampfkochtopf gekocht. Die Schüler von Santiniketan nahmen sich die Küche der Phoenix-Mitglieder zum Vorbild, organisierten enthusiastisch eine ähnliche Küche und reformierten die bengalische Küche. Ein, zwei Lehrer und einige Studenten betrieben die Modellküche für eine gewisse Zeit, so daß das Experiment Gandhis ein sinnvoller Beitrag zur Selbsthilfe wurde.

Satyagraha-Ashram und Sabarmati-Ashram in Ahmedabad

Ein Jahr später, 1915, gründete Gandhi in Kochrab bei Ahmedabad seinen ersten indischen Ashram, der bald darauf auf ein etwa vier Kilometer weiter nördlich gelegenes Gelände, ebenfalls wie Kochrab am Ufer des Sabarmati-Flusses gelegen, aufgrund einer ausgebrochenen Pestepidemie verlegt wurde. Ein Katalog von Regeln für die Lebensführung war allen Ashram-Mitgliedern mitgegeben, zu deren Einhaltung sich diese jeweils verpflichteten: Wahrhaftigkeit, Gewaltfreiheit und Wohlwollen, Enthaltbarkeit und sexuelle Abstinenz, Kontrolle des Gaumens, Nicht-Stehlen, Nicht-Besitzen oder freiwillige Armut, körperliche Arbeit, Selbstversorgung oder Subsistenztätigkeit (Swadeshi) und ökonomische Eigenständigkeit, Furchtlosigkeit, Beseitigung der Unberührbarkeit und religiöse Toleranz. In der Folge wurden die folgenden Aktivitäten im Ashram ausgeführt: Andachten, Gesundheitspflege, Reinigen sanitärer Anlagen, Spinnen, Ackerbau und Gartenarbeit, Molkerei, Gerberei und Erziehungsarbeit.

Das Spinnen diente beispielhaft nicht allein zur Selbstversorgung (Herstellung eigener Kleidung), sondern es war zugleich Opfergabe und -dienst (Yajna). Selbst-

losigkeit, Bescheidenheit und demutsvoller Dienst am Nächsten hatten oberste Priorität.

Zu dieser Zeit wohnten in Gandhis Ashram dreizehn Tاملين; fünf Mitglieder hatten Gandhi aus Südafrika begleitet und die übrigen der insgesamt ca. 25 Männer und Frauen im Ashram kamen aus verschiedenen Landesteilen. So begann Gandhi in Ahmedabad, dem alten Zentrum des Handwebstuhlspinnens, seine Aufgabe, die Baumwollindustrie wiederzubeleben, in der Hoffnung, daß die damalige Hauptstadt Gujarats finanzielle Unterstützung garantieren würde. Gandhis größte Leistung war die Aufnahme einer Familie von Parias (aus dem Kastenwesen ausgegrenzte und unterdrückte, sog. „Unberührbare“, die Gandhi später Harijans, „Gottesmenschen“, nannte) in den Ashram, wodurch er sich von seinen finanziellen Gläubigern, Freunden und selbst Familienmitgliedern isolierte. Doch Gandhi setzte sich durch. Die Grundprinzipien des Ashrams wurden von der Einrichtung „Gujarat Vidyapith“ nach deren Gründung im Jahre 1920 übernommen, so daß sich das Modell des „Satyagraha-Ashram“ später zum nationalen Erziehungsmodell emanzipierte.

Als der Ashram wegen einer Pestepidemie von einem Eisenbahnknotenpunkt zu einem Ort weiter nördlich am Ufer des Sabarmati-Flusses verlegt wurde, wo die Kinder vor der Seuche in Sicherheit waren, teilten sich 50 Männer, Frauen und Kinder ihre Mahlzeiten in einer gemeinsamen Küche und improvisierten in einem Camp-ähnlichen Gemeinschaftsleben alle Lebenstätigkeiten, bis feste Gebäude gebaut waren. Aufgrund der einsetzenden heftigen Regenfälle tummelten sich Schlangen auf dem morastigen Boden, was vor allem die Kinder gefährdete. Trotzdem bestand Gandhi darauf, auch Schlangen nicht zu töten. Diese Regel wurde - als äußerster Ausdruck von Ahimsa, Gewaltfreiheit oder Nicht-Gewalt - zum größten Teil in Phoenix, auf der Tolstoi-Farm und im Sabarmati-Ashram befolgt. Auch Tagore verfolgte in seinem Ashram in Visva-Bharati eine ähnliche Politik der Gewaltfreiheit. Die grundlegenden Tätigkeiten des Sabarmati-Ashrams waren das Spinnen und Weben.

Champan (Bihar)

Als die indigopflanzenden Bauern in Champan im Jahr 1917 Hilfe vor zunehmender Ausbeutung benötigten, öffnete Gandhi in sechs Dörfern Grundschulen. Den auswärtigen Lehrern sollte von den Dorfbewohnern freies Essen und Unterkunft gewährt werden, während Gandhi für die weiteren Ausgaben aufkommen wollte, was auch geschah. Gandhi appellierte an Lehrer, sich freiwillig in den Dörfern zum Lehrerdienst zu verpflichten. Vor allem Reinheit und gutes Verhalten sollten gelehrt werden, so daß die Klassen der Lehrerinnen am erfolgreichsten waren. Die Lehrerinnen gewannen dadurch Selbstvertrauen und Interesse an ihrer Arbeit, und ihr Enthusiasmus erreichte auch die Frauen des Dorfes. Jede Sphäre des Dorflebens wollte Gandhi erreichen, zumal aufgrund der ökonomischen Ungerechtigkeit die ungesunde Umgebung voller schmutziger Straßen und Gassen ein Hauptproblem darstellte, das reformiert werden mußte. Gandhi forderte Ärzte auf, ihm zu helfen. Er wies Lehrer an, sich nicht in politische Konfrontationen einzumischen oder sich mit

Beschwerden gegenüber Plantagenbesitzern zu befassen. Diese Beschwerden dokumentierte Gandhi selbst. Das Erziehungsprogramm (medizinische Versorgung, sanitäre Einrichtungen, Frauenselbstorganisation) gab zumindest die Grundlage für den Erfolg der Kampagne ab. Doch konnten die Honorarkräfte nicht permanent beschäftigt werden. Die wenigen Monate der Anwesenheit Gandhis hatten aber nachhaltige Wirkung auf das Dorfleben in Champaran.

Der Wardha-Plan

Dieser Erziehungsplan war Gandhis Antwort auf die Kolonialisierung der Briten, die fremdfabrizierte Waren in die Dörfer schleusten, damit das Dorfleben desorganisierten und die Dörfer zunehmend in Armut, Erwerbslosigkeit und Verzweiflung brachten. Die Wiederbelebung des dörflichen Gemeinschaftslebens auf dem Land war somit das oberste Gebot auch der Erziehung. Das Kind wurde demzufolge zum Produzenten erzogen, aber nicht im Hinblick darauf, daß aus dem Kind ein effizientes Werkzeug für ökonomische Zwecke gemacht wird. Weil die Erziehung auf dem Erlernen eines Handwerks basierte, bestand Gandhi darauf, daß auch Intellekt und Herz des Kindes geübt werden sollten. Herz steht hier für Gemüt und Charakter. Organisch verwoben in die Lebenswelt des Kindes sollte der Erziehungsprozeß das Kind in seiner Muttersprache zur Unabhängigkeit führen. Gandhi gründete das Wirtschaftsleben auf „Dorfindustrie von kleinen Einheiten“ und vermied dadurch die großindustrielle Produktion, die durch zentral organisierte Ausbeutung zur Versklavung der Arbeitskraft des arbeitenden Menschen führte. Das Los des Geringsten, Ärmsten, Schwächsten sollte der Ausgangspunkt seines Erziehungsplanes sein, notwendigerweise auf dem Handwerk gründend.

In den Kolumnen seiner Zeitschrift „Harijan“ („Kind Gottes“ – Gandhis Bezeichnung für die unberührbaren Outcasts der indischen Gesellschaft, die Parias) formulierte Gandhi im Jahre 1937 zunächst seine grundlegenden Ideen zur Erziehung, die so sehr jeder Norm zuwiderliefen, daß sie Proteststürme hervorriefen. Die Orthodoxie der Erzieher und Wissenschaftler war herausgefordert. Einige hielten seine Ideen für revolutionär, andere für reaktionär, andere wiederum für mittelalterlich, andere fanden sie unpraktisch, absonderlich oder auch spirituell.

Zu jener Zeit feierte die Marwadi-Oberschule, mit dem neuen Namen „Navabharat Vidyalaya“ ihr silbernes Jubiläum. Aus diesem Anlaß wurde eine kleine Konferenz einberufen, um Gandhis Pläne zu diskutieren. So wurde eine von Gandhi inspirierte Konferenz zu Erziehungsfragen am 22. und 23. Oktober 1937 durchgeführt, mit Gandhi als Präsidenten und ausschließlich einer kleinen Gruppe Interessierter, so daß allein nützliche Beiträge zu erwarten gewesen waren. In seiner langen Eröffnungsrede legte Gandhi die Umriss seiner Erziehungsphilosophie dar; eine kritische Diskussion schloß sich an: Dr. Zakir Hussain, Professor T. K. Shah, Vinoba Bhave, Kaka Kalelkar, Mahadev Desai (Gandhis Sekretär) und viele Erziehungsminister diskutierten. In der abschließenden Resolution wurde verabschiedet, daß

1. eine freie und obligatorische Erziehung für einen Zeitraum von sieben Jahren im Leben eines indischen Kindes gewährleistet werden sollte,

2., daß das Unterrichtsmedium die Muttersprache sein sollte, 3., daß sich die Konferenz der Auffassung Gandhis anschließt, den Erziehungsprozeß um manuelle und produktive Arbeit herum zu zentrieren und daß alle anderen Fertigkeiten so weit wie möglich daraus entwickelt werden sollten, unter gebührender Berücksichtigung der Umgebung des Kindes, seiner Lebenswelt, 4., daß dadurch hoffentlich der Unterhalt der Lehrer, vermittelt dieser Erziehungskonzeption allein, sichergestellt würde, und zwar schrittweise nach Realisierung des Planes.

Dr. Zakir Hussain als Vorsitzender eines Expertenausschusses sollte die entsprechenden Lehrpläne nach den Richtlinien der Konferenz gestalten; sein Bericht erschien bereits am 2. Dezember 1937 unter dem Namen Wardha-Plan für eine grundlegende nationale Erziehung. Die Grundzüge des Wardha-Planes waren:

- 1) Freie, obligatorische Erziehung für Jungen und Mädchen zwischen 7 und 14 Jahren;
- 2) Erziehung durch Handwerk als effektivster Ansatz einer allseitigen Erziehung (psychologischer Vorteil: das Kind wird von der Tyrannei eines rein akademischen und theoretischen Unterrichts befreit, wogegen es sich natürlich wehrt - sozialer Vorteil: die Grenzen zwischen Kopf- und Handarbeit werden aufgehoben - ökonomischer Vorteil: die Produktionskapazität der Arbeiter wird erhöht und führt zum Vorteil von mehr Mußestunden für jeden einzelnen - pädagogische Vorteile: Konkretheit und Realitätsbezug der Ausbildung werden durch das Handwerk als Basis der Erziehung gewährleistet; Wissen wird auf das Leben bezogen und die verschiedenen Sphären des Lebens werden trotz ihres Unterschiedes in Korrelation zueinander gebracht);
- 3) Die handwerkliche Basis der Erziehung garantiert den Unterhalt der Lehrer, was die Einführung freier und obligatorischer Erziehung vonseiten des Staates ermöglicht. Ansonsten wären die Kosten ein Grund zur Nichteinführung dieses Erziehungssystems oder irgend eines anderen. Den Produkten der handwerklichen Tätigkeit der Kinder mußte also ein ökonomischer Wert zugemessen werden. Wirtschaftliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit waren die Nagelprobe auf den Realitätsgehalt der Erziehung, jedoch nicht das Entscheidende, sondern das Ziel war die allumfassende, allseits ausgerichtete Persönlichkeit, die durch diese Erziehung gebildet wird.
- 4) Muttersprache als Unterrichtsmedium : Genauigkeit und Klarheit der Vorstellungen hängen davon ab, ob das Kind sich in seiner Muttersprache ausdrücken kann, nämlich sprechen, lesen und schreiben. Außerdem wird das Kind über die Muttersprache in das Erbe seines Volkes eingeführt, das Ideen, Gefühle, Bestrebungen, wegweisende ethische und moralische Werte, den Ausdruck ästhetischer Orientierungen und Wertschätzungen beim Kind impliziert. Auch das Studium der Literatur würde auf diese Weise eine Quelle der Freude und kreativen Wertschätzung beim Kind sein.
- 5) Ideal des Bürgerrechts: Eine Demokratie im sozialen, politischen und kulturellen Bereich basiert auf der Anerkennung von Wert und Würde der Persönlichkeit. Durch das Ideal der Selbstvervollkommnung durch den sozialen Dienst an der Gemeinschaft, durch aktive Teilhabe und Teilnahme an der Demokratie würden die Kinder nicht zu reichen oder armen Nichtsnutzten oder Hemmschuhen herangebildet,

sondern sogar das Straßenfegen wäre als gleichermaßen ehrenhafte Arbeit anerkannt, und der Schüler wäre willens und in der Lage, auf seinen eigenen Füßen zu stehen. Gandhis Erziehung konnte somit universelle Gültigkeit beanspruchen und das Modell zur Bildung eines Weltbürgers sein. Dieser Plan gab den Kindern das Selbstbewußtsein, ein aktiver Teilnehmer der kooperierenden Gemeinschaft zu sein.

Die Ergebnisse des von Dr. Zakir Hussain geleiteten Komitees, der Wardha-Plan, wurden dem Indischen Nationalkongreß auf seiner Sitzung in Haripura im Februar 1938 vorgelegt und mit leichten Veränderungen in bezug auf den Aspekt ihrer Eigenfinanzierung angenommen. Das B.G.Kher-Komitee fertigte im Januar 1938 Empfehlungen zur Ausführung des Planes an, so daß nötige Modifikationen in einzelnen Provinzen, den jeweiligen Bedingungen entsprechend, vorgenommen werden konnten. Im April 1939 entstand „Hindustani Talimi Sangh“, die indische Erziehungsbehörde in Segaoon bei Wardha (Zentralprovinzen, heute Maharashtra). Die Richtlinien wurden zunächst in Versuchsschulen, in Übungseinrichtungen und Grundschulen auf zwei Jahre hin erprobt. Nach anderthalb Jahren Experimentierphase wurde die erste indienweite Erziehungskonferenz in Poona durchgeführt, die von Pädagogen unterschiedlicher Denkrichtungen besucht wurde. Die Konferenz beschloß, daß Englisch nicht mehr gelehrt werden sollte, bis die Studenten eine sieben Jahre dauernde, reguläre Erziehung in ihrer Muttersprache genossen hatten, was nicht jene betraf, deren Muttersprache Englisch war. Neben dem Handwerk wurden die soziale und die natürliche Umwelt als Zentrum der Unterweisung verstanden, so daß es nun drei Zentren der Wechselbeziehung (Korrelation) in der Erziehung gab.

Nai Talim („Neue Bildung“)

Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und den Verzicht der Erziehungsminister auf ihre Ämter (im Rahmen der Kampagne der Nicht-Zusammenarbeit) verlangsamte sich der Prozeß. Auf der zweiten Konferenz in Jumainagar, im April 1941, kamen die Teilnehmer zu dem Schluß, daß die Einrichtung der Grundschulen die Gesundheit der Kinder und ihr Verhalten verbessert und ihre Entwicklung gefördert hätten, so daß diese Kinder voller Energie und Selbstvertrauen waren, sich klarer und genauer ausdrücken konnten und zur Zusammenarbeit fähig waren. Als Gandhi im Jahre 1944 aus dem Gefängnis in Poona entlassen wurde, kam er mit einer neuen Vision von Nai Talim, „Neue Bildung“, an die Öffentlichkeit: lebenslanges Lernen für das Leben durch das Leben und im Leben. Insofern betrifft Erziehung und bezieht sich Bildung auf jede Sphäre des Lebens von der Geburt bis zum Tod. Die dritte Erziehungskonferenz für ganz Indien wurde im Jahr 1945 in Sevagram abgehalten und von Gandhi eröffnet, um die Entwicklung der Erziehungsreform der fünf Jahre zuvor zu untersuchen und ein neues Programm zu planen, eine Ausweitung des Erziehungsprogrammes auf lebenslanges Lernen in vier Stufen :

1) Die Erziehung der Gemeinschaft als Ganzes und jedes einzelnen Mitglieds, die Erziehung von Frauen und Männern in allen Altersstufen, inklusive der werdenden

Mutter, deren Kind von ihr abhängig ist, die Erziehung der Eltern also, zu Glück, Gesundheit, Sauberkeit und Eigenständigkeit ;

2) die Erziehung von Kindern unter 7 Jahren zur Entwicklung all ihrer Fähigkeiten, durchgeführt und angeleitet von Schullehrern in Kooperation mit den Eltern und der Gemeinde in Schulen, zu Hause und im Dorf;

3) das 8-Jahres-Programm der grundlegenden Erziehung von Jungen und Mädchen zwischen 7 und 14 Jahren ;

4) die Erziehung heranwachsender Jugendlicher danach, vom 15. bis zum 18. Lebensjahr. Während zuvor Erziehung zur Selbstversorgung praktiziert wurde, soll nun Erziehung durch Selbstversorgung praktiziert werden, in einem Schuldorf zum Beispiel, in dem Produktion und Wissen sinnvoll organisiert werden, nicht notwendigerweise im Heimatdorf der Kinder, die sich dadurch auf ein handwerkliches Berufsleben oder die Universität vorbereiten.

Entsprechend der vier Lebensstufen wurden nach der Konferenz vier Komitees gebildet. Sevagram wurde zum Zentrum der NAI TALIM-Bewegung, die Lehrpläne von 1938 wurden überarbeitet. Nach den siebenjährigen Erfahrungen der „Basic Education“ von Sevagram wurde für die 15- bis 18-jährigen nicht allein berufsbezogene Persönlichkeitserziehung postuliert, sondern auch „weise Elternschaft“ und „kreative Bürgerschaft“ für eine neue Sozialordnung, genau so selbstversorgend wie die „Basic Education“. Außer in Sevagram wurde dieses Konzept auch in Kumarabagh, Champaran, Bihar, mit äußerst zufriedenstellenden Ergebnissen ausprobiert. Die vierte Erziehungskonferenz wurde im April 1948, also nach Gandhis Ermordung, in Bikram abgehalten, in Fortführung der Konzeptionen und Prinzipien Gandhis zur grundlegenden Erziehung und Erwachsenenbildung.

Das Konzept scheiterte in erster Linie an seinen obstruierenden Kritikern, an gegensätzlichen nationalen Politikrichtlinien in der Nach-Gandhi-Ära und an den Weltwirtschaftsbedingungen, die in den fünfziger Jahren zur Verschuldung Indiens führten. Außerdem war das Modell einer dezentral lokalisierten Ökonomie, welche auf mittlerer und kleiner Technologie basiert, nicht das Industrialisierungskonzept Nehrus, der sich am angelsächsisch-westlich geprägten Modernismus orientierte.

Humanismus, „praktischer Idealismus“, Realismus im sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Bereich sowie ökologisch-naturverbundenes Lernen in Freiheit qualifizieren Gandhi zu einem außergewöhnlich libertären Theoretiker und Praktiker der Pädagogik. Gandhi durchlief alle Phasen pädagogischen Denkens: vom „Pater Familias“ der Phoenix- und der Tolstoi-Farm bis zum Initiator des Volksbildungskonzeptes für einen unabhängigen, wirtschaftlich für das „Wohl aller“ (Sarvodaya) sorgenden, demokratisch orientierten Weltbürger. So bildete Gandhi seine herrschaftslos-freiheitliche (libertäre) Bildungskonzeption aus.

Sikshana, der indische Bildungsweg als Modifikation der natürlichen Entwicklung als Disziplin, schwebte Gandhi vor, als er zunächst freies Lernen kreieren wollte, bevor dieses obligatorisch werden sollte, weil Gandhi jeden Zwang, jede gesetzlich verordnete Obligation als Zwangsverpflichtung zutiefst verabscheute. Der Guru der indischen Tradition nahm den Sishya, seinen jungen Schüler, mit in seine Einsiedelei, um mit ihm zu leben, und liebte ihn wie ein Vater seinen Sohn. Der Schüler sollte als Brahmachari (enthaltamer Student) seine Energie bewahren und nicht verausgaben;

all seine Lernaktivitäten sollten mit stoischer Einfachheit und Selbstbegrenzung einhergehen. Manushya, also der Mensch, der seine Vernunft gebraucht, sollte durch Charakterbildung hervorgebracht werden, durch die Kultur von Herz, Kopf und Hand. Das Motto von Gujarat Vidyapith, der Modellschule Gandhis in Ahmedabad, ist „Sa Vidya Ya Vimuktaye“ - „Wissen, das zur Erlösung führt“. Gandhis „Basic Education“ ist Aktionspädagogik oder handlungsorientiertes Lernen, welches Wissen und Verständnis durch Handlung vermittelt. Die Handlung ist ein Handwerk, z.B. das Handspinnen mit dem Takli, dem „produktiven Spielzeug“, wie Gandhi es nannte. Der Dienst am Armen und nicht der Ehrgeiz, viel Geld zu verdienen, sollte der Leitstern des SATYAGRAHI sein. Im April 1938 wandte sich Gandhi entschieden gegen die Erziehungsmethoden Hitlers, als er nicht Gewalt, sondern Gewaltfreiheit und Wahrheit für die obersten Erziehungsziele zur Erlangung der Unabhängigkeit ausgab (Harijan, 30.4. 1938). Friedenserziehung findet ihren höchsten Ausdruck in NAI TALIM. Gewaltfreiheit als Königsweg der Erziehung bedeutet auch, Konkurrenz unter Schülern auszuschließen, indem der Konkurrenz ihr Anlaß und Grund genommen wird. In einer Widmung an die Pädagogin Maria Montessori bekräftigte Gandhi 1931, daß Friedenserziehung mit der Kindererziehung zu beginnen hätte. Eine neue Kultur von Satyagrahis ist gewiß international, global, ja universell ausgerichtet. Der Ehrgeiz der Eltern, daß ihre Kinder durch ihre Ausbildung zu Reichtum und Positionen kommen sollten, führte - Gandhi zufolge - zur Prostitution des Bildungswesens und zerstörte die Aussicht auf Frieden, Unschuld und Seligkeit im Studentenleben. Der Student müßte gegen die feindselige Konkurrenz um sich herum kämpfen, anstatt daß er sich in die friedvolle Atmosphäre und heilige Umgebung des Ashrams von seinem Rishi Guru zurückziehen und in Ruhe lernen könnte. Berge von Büchern, die ausreichen, um den Studenten zu ersticken, die spannungsgeladene Atmosphäre eines zusammenbrechenden Hauses und die künstliche Umgebung, die durch das moderne Erziehungssystem geschaffen worden wären, frustrierten die Studenten nur und veranlaßten sie rasch, in „Amt und Würden“ zu kommen. Dieser fatale Weg der Deformation ginge einher mit spirituellem Bankrott mangels religiöser Unterweisung. Die Entfremdung des auf diese Weise „Verzogenen“ von den Millionen arbeitender Menschen wäre die schreckliche Folge dieses Systems. Abgeschnitten von seinem sozialen Hintergrund wäre der Student nicht mehr dazu bereit, seine Gesellschaft zu reformieren, z.B. die Unberührbarkeit, die Kinderheirat und andere Deformationen im Hinduismus abzuschaffen. Wenn Millionen Menschen ihr Dasein unter dem Existenzminimum fristeten, wäre es monströs, über kostenintensive Erziehungsmodelle nachzudenken. Die Maxime des Satyagrahi müßte die goldene Regel sein, sich zu weigern, das zu besitzen, was Millionen Menschen sich nicht leisten können. Nicht berufsvorbereitende Bildung mit Bücherwissen, sondern Bücherwissen oder Alphabetisierung durch berufsbezogene Bildung ist Gandhis Ziel. Die Ignoranz und Indifferenz von Millionen galt es für ihn zu beseitigen, nicht allein den Analphabetismus.

Didaktik

Gandhis Methode war die des Lernens in Wechselbeziehung, in Wechselseitigkeit: Korrelation. Angefangen mit dem Handspinnen mittels Takli, als „Kuh der Fülle“ (Kamadhenu) vom Standpunkt pädagogischer Möglichkeiten aus gesehen, würde das Kind gleichzeitig die Geschichte des Spinnrades als eines der ältesten Arbeitsgeräte kennenlernen. Danach würde ein kurzer Abriß der indischen Geschichte folgen, von der East India Company der Briten oder sogar von der Moghul-Periode angefangen, um aufzuzeigen, wie dieses bedeutsame Handwerk durch einen systematischen Entfremdungsprozeß stranguliert und letztlich abgewürgt wurde. Dann würde ein kurzer Einführungskurs in Mechanik folgen: der Aufbau eines Spinnrades. Danach folgte eine Lektion über Baumwolle, ihr Verbreitungsgebiet, ihre verschiedenen Arten, die Länder und Provinzen Indiens, wo sie gegenwärtig wächst, wie sie angebaut wird, welche Erde am geeignetsten ist und ähnliches. Das elementare Rechnen konnte über die Meter des Gesponnenen erlernt werden. Alle einzelnen Stufen des Herstellungsprozesses – Baumwollpflücken, Entkernen, Kämmen, Spinnen, Leimen, Weben, Färben etc. – hätten ihre eigene Geschichte und Mechanik mit darauf bezogener Logik oder Mathematik. Und weil eins ins andere greift, dürfte nichts vernachlässigt werden bei diesem Erziehungsprozeß. Allgemein formuliert waren die Lernziele für die Schüler, a) ein Bewußtsein von den Wundern des Lebens um sich herum zu bekommen, b) die verschiedenen Prozesse im Handwerk, im Dorfleben und bei sich zu Hause beschreiben zu können, c) einfache Geschäftsbriefe und persönliche Briefe schreiben zu können, als normale Aktivität des sozialen Lebens, d) einen täglichen Bericht des eigenen Fortschritts im grundlegenden Handwerk verfassen zu können, e) bei der Herausgabe einer Schulzeitschrift und der Vorbereitung eines täglichen Nachrichtenbulletins helfen zu können, f) eine klar verständliche und zusammenhängende Rede von vernünftiger Länge über ein Thema von allgemeinem Interesse halten zu können, g) schöne Literatur wertschätzen zu können.

Schulalltag

Ein Schultag von fünf Stunden und dreißig Minuten enthielt drei Stunden und zwanzig Minuten für das grundlegende Handwerk, und der Rest war wie folgt aufgeteilt: Musik, Zeichnen und Rechnen – 40 Minuten ; die Muttersprache – 40 Minuten ; Soziale Studien und Allgemeine Wissenschaft (Geschichte, Geographie, Biologie, Physik etc.) – 30 Minuten; körperliches Training – 10 Minuten (Weil der gesamte Erziehungsprozeß die Betätigung des Körpers nicht ausschloß, reichte diese Zeit erfahrungsgemäß aus !) und Pause zum Ausruhen – 10 Minuten. Als Handwerk war bei diesem Plan Spinnen und Weben vorgesehen und die Verteilung der Zeitphasen konnte von Handwerk zu Handwerk differieren. Nie sollte jedoch die Zeit für das Handwerk die angegebene Zeit überschreiten, so daß die „Arbeitszeit“ also auf 3 Stunden und 20 Minuten pro Tag maximiert war. Das Handwerk stand dabei natürlich nicht für sich allein, sondern es war verbunden mit mündlicher Arbeit,

Zeichnen und Ausdruck sowie Unterweisung, warum und wozu die damit verbundenen Prozesse nötig waren, d.h. verbunden mit dem Verständnis der Handwerks-tätigkeit, was ein bedeutender pädagogischer Aspekt der handwerklichen Tätigkeit ist. Die Kinder wählten ihre Führer und Sprecher in Versammlungen selbst, in Kinderversammlungen, die Mulamchee Sabha hießen. Zum Beispiel trafen sie sich jeden Sonnabendmorgen in einem feierlich zelebrierten demokratischen Organ, wo Pflichten verteilt und Minister gewählt wurden. die Arbeit der Woche zuvor kritisiert und das Budget für die darauffolgende Woche veranschlagt sowie bestimmte Kinder mit dem Handel der hergestellten Produkte beauftragt wurden. Die Minister verwalteten verschiedene Bereiche des Gemeinschaftslebens, z.B. die Reinheit des Geländes und des Klassenzimmers, das Zubereiten der Mahlzeiten und die Instandhaltung der Küche, die Verteilung der Spindeln, Spinnräder und der Matratzen, das Einsammeln des Arbeitsmaterials, der Schiefertafeln, Bleistifte und des Papiers, die Organisation von Spielen, die Beaufsichtigung des Küchengartens und auch den Schutz der kleineren Kinder gegenüber den größeren. In Kooperation mit älteren Schülern wurden Feste vorbereitet und gefeiert, Reinheitskampagnen in den Dörfern durchgeführt, Unterhaltungsprogramme abgehalten und kleine Aufführungen veranstaltet, eine Zeitschrift herausgegeben, Kleidung produziert, die Selbstregierung durchgeführt, Exkursionen veranstaltet, (Baum-)Pflanzungsaktionen durchgeführt, Kompostierungsaktionen gestartet; die Kinder wurden als Freiwillige bei öffentlichen Festen und Versammlungen des Dorfes eingesetzt und traten in einen lebendigen Zusammenhang mit der Dorfgemeinschaft.

Probleme, dieses Ausbildungskonzept zu realisieren, gab es genügend: zunächst die Überwachung und Kontrolle der eingeführten Schulpflicht, der obligatorischen Erziehung, sodann das Problem, geeignete Lehrer zu finden; denn der Lehrer sollte - Gandhi zufolge - alle Eigenschaften haben, die in dem zweiten Gesang der Gita beschrieben werden (vor allem Leidenschaftslosigkeit und Gleichmut sowie Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit. Er sollte nicht erfolgsfixiert sein, aber stets auf die Folgen und Wirkungen der eigenen Gedanken, Worte und Taten achten; er war im Ideal also aktiv und werkorientiert, doch bei allem umsichtig und konzentriert.). Zuletzt mangelte es an geeigneten Textbüchern, und weil Prüfungsleistungen in Form von schriftlichen Prüfungsarbeiten entfielen, mußten ein neues Konzept der Schuldisziplin, die Koedukation und das Finanzproblem gemeistert und gegen alte Vorstellungen durchgesetzt werden...

Emanzipatives Lernen von Harijans („Konstruktives Programm“)

85 Prozent der indischen Bevölkerung lebten zu Gandhis Zeit auf dem Land. Darum wollte Gandhi die Universitäten ebenfalls auf dem Land ansiedeln, wie es z.B. in Gandhigram bei Madurai geschieht, einem Ort inmitten der südindischen Einöde, den auch Martin Luther King und seine Frau Coretta Scott-King auf ihrer Indienreise Ende der fünfziger Jahre besuchten und als Modelldorf in Gandhis Sinne studierten.

Gandhis Hauptziel war die Herausbildung eines Satyagrahi, eines Wahrheitssuchers auf dem Weg der Gewaltfreiheit, der Ramraj, seine Konzeption einer gerechten, kooperativen Sozialstruktur, entwickelte.

Segaon, so bemerkte Gandhi 1936, also das Dorf, in dem er lebte, hatte zu jener Zeit 600 Einwohner, von denen etwas mehr als zehn, höchstens fünfzig, sehr wahrscheinlich aber weniger, lesen und schreiben konnten. Von diesen zehn oder mehr Menschen, die lesen konnten, wären drei oder vier in der Lage zu verstehen, was sie lasen, und unter den strukturell stark benachteiligten Frauen wäre nicht eine des Lesens mächtig. 75 Prozent der Bevölkerung seien Harijans, „Unberührbare“, für die er in Segaon eine kleine Bibliothek einrichten wollte mit Büchern, die sie verstehen konnten. Kunst und Literatur für die Millionen ungebildeter Menschen wäre das Ziel. Die Frauen von Segaon kannten keine Literatur, sie könnten nicht einmal das Ramdhun, das Gebet, mit ihm wiederholen. Sie arbeiteten bei jedem Wetter, holten Wasser, schnitten Gras und hackten Holz, sie betrachteten Gandhi als Wohltäter, weil er ihnen Arbeit gab. Diese stummen Millionen lebten auf dem Land. Gandhis Sache wäre es nicht, Reden zu halten, sondern unter diesen Menschen zu leben und ihnen zu zeigen, wie man lebt. Der Schlüssel zur Selbstbestimmung wäre nicht in den Städten, sondern auf den Dörfern zu finden, und so ließ sich Gandhi in einem Dorf nieder. Der Lehrer, der den Harijans diene, könne kein Sklave der Lust sein. Die Sache der Harijans, die Versöhnung der Religionsgegensätze, die Khadi-Arbeit (Baumwollproduktion, Spinnen, Weben und Schneidern) und der Schutz der Kuh sowie der Wiederaufbau der Dörfer könnten allein von Menschen geleistet werden, die nicht die Sklaven ihrer Lust wären. Kein Opfer jedoch hätte diesen Namen verdient, wenn es nicht auch dem Opfernden Freude bedeutete. In diesem Sinne bedeutet Gandhis „Konstruktives Programm“ die Erfahrung von Freude und Glück.

Literatur

(die im Gandhi-Informations-Zentrum, Lübecker Straße 44, 1000 Berlin 21, Tel.: 030/394 14 20, präsent und nachlesbar ist):

Asha Devi Aryanayakam: Gandhi the Teacher. Bombay 1966.

M.K. Gandhi: Basic Education. Ahmedabad 1951.

M.K. Gandhi: Towards New Education. Ahmedabad 1953.

M.K. Gandhi: To Students. Ahmedabad 1953.

M.K. Gandhi: True Education. Ahmedabad 1962.

M.K. Gandhi: Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit. Gladenbach/Hessen 1983 (3. Auflage) (deutsche Übersetzung der Autobiographie Gandhis)

M.K. Gandhi: Sarvodaya (Wohlfahrt für alle) (Herausgegeben von Bharatan Kumarappa). Gladenbach/Hessen 1983 (3. Auflage) (deutsche Übersetzung von Artikeln Gandhis und Vinobas)

Hindustani Talimi Sangh: Educational Reconstruction. A Collection of Gandhiji's articles on the Wardha Scheme along with a summary of the Proceedings of the All India National Educational Conference held at Wardha -1937-. Sevagram /Indien 1938, 1956 (6. Auflage)

Hindustani Talimi Sangh: Basic National Education. Complete Syllabus for Grades I to VIII. Sevagram/Indien 1938.

Hindustani Talimi Sangh: Foundations of Living. The Principles and Practice of Basic Education. Sevagram/Indien 1956.

R.S. Mani: Educational Ideas and Ideals of Gandhi and Tagore. A comparative study with relevance to modern India. New Delhi 1964 (1961)

Bernhard Mann: Die pädagogisch-politischen Konzeptionen Mahatma Gandhis und Paulo Freires. Eine vergleichende Studie zur entwicklungsstrategischen politischen Bildung in der Dritten Welt. Frankfurt/Main 1979.

Walter Molt: Die Pädagogik von Mahatma Gandhi. Meisenheim am Glan 1970.

S. Narulkar/M. Sykes (Hrsgg.): A Picture and Programme of Adult Education. (Herausgegeben von Hindustani Talimi Sangh) Sevagram/Indien 1956 (1951)

M.S. Patel: The Educational Philosophy of Mahatma Gandhi. Ahmedabad 1953.

N.P. Pillai: The Educational Aims of Mahatma Gandhi. Cotton Hill/Trivandrum 1959.

K.L. Shrimali: The Gandhian Plan of Education for Rural India. Udaipur/Indien 1949.

A.B. Solanki: The Technique of Correlation in Basic Education. Ahmedabad 1958.

M. Sykes: The Story of Nai Talim. Fifty Years of Education at Sevagram 1937-1987. (Herausgegeben von Nai Talim Samiti, Sevagram, Wardha 442 102, Indien) Sevagram/Indien 1988.

I.B. Verma: Basic Education: A Reinterpretation. Agra 1969.

J.C. Verma: Education of Self-Development (For Practice in School, College and at Home). New Delhi 1979.

K.G. Warty: A Study of Gandhian Education. Bombay 1981.

Über indische Erziehungsphilosophie im Altertum z.B.:

S.C. Sarkar: Educational Ideas & Institutions in Ancient India. Patna 1979.

Drei unveröffentlichte wissenschaftliche Hausarbeiten über Gandhis Pädagogik liegen uns vor:

Babette Oberlack: Aspekte der Pädagogik Gandhis und deren Bedeutung für die Gegenwart (Freiburg 1984) – 60 Seiten.

Ruth Kupfer: Gandhis Pädagogik und ihr Stellenwert für eine humanere Zukunft (Freiburg 1985) – 105 Seiten.

Ingo Stein: „Frieden ist nicht das Ziel, sondern der Weg“ (Gandhi) – Ist ein gewaltfreier Umgang mit Kindern in der Erziehung möglich? (Berlin 1983) – 233 Seiten.